

Operative Betrachtung zum deutschen Angriff in der der Ukraine : am 22. 6. 1941

Autor(en): **Sodenstern, Georg von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **118 (1952)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

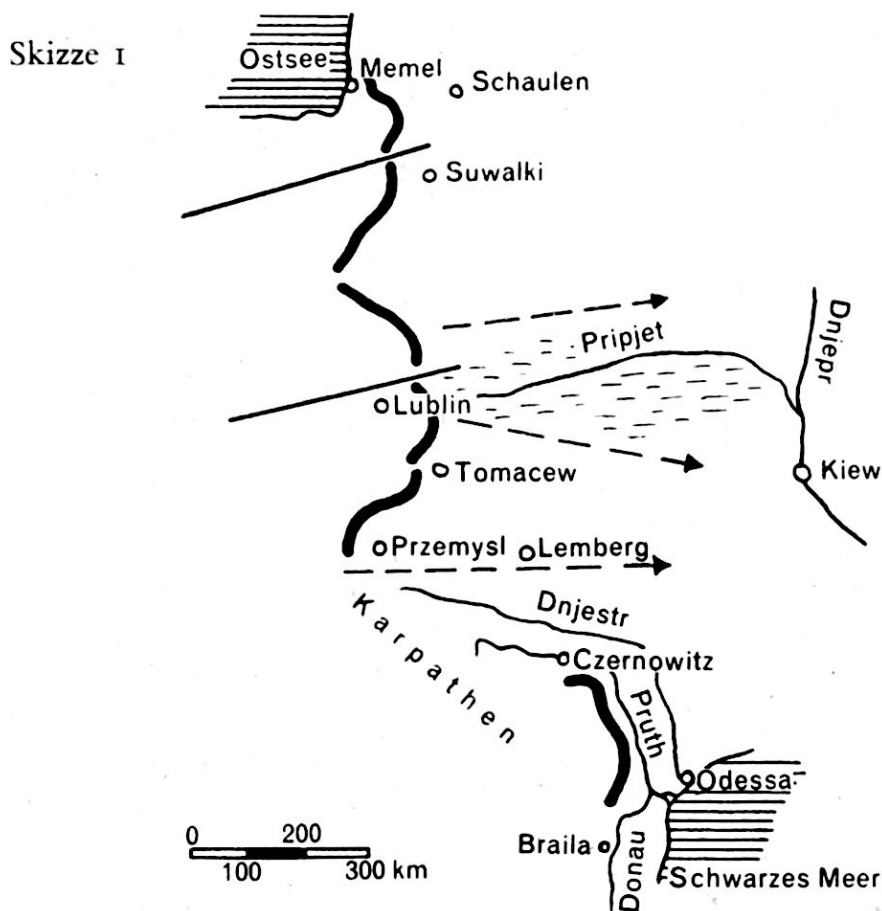
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Operative Betrachtung zum deutschen Angriff in der Ukraine am 22. 6. 1941

Von General der Infanterie a. D. Georg von Sodenstern

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Versammlung des deutschen Heeres zum Ostfeldzug des Jahres 1941 in drei Heeresgruppen erfolgte, von denen die rechte südlich, die mittlere nördlich der Pripjet (Rokitno)-Sümpfe angreifen sollte, während die linke über den Raum von Schaulen gegen die Düna zu operieren hatte. Gegen das «ausgesparte» Sumpfgebiet des Pripjet hatten sich die Heeresgruppen Süd (Generalfeldmarschall v. Rundstedt) und Mitte (Generalfeldmarschall v. Bock) — deren innere Flügel im Rahmen der ihnen erteilten Aufträge ohnehin stark zu halten waren — selbst zu sichern. Der Aufmarsch erfolgte, die Karpathenfront westlich Czernowitz offen lassend, im Zuge der 1939 mit Sowjetrußland vereinbarten Demarkationslinie und an der ostpreußischen Grenze.



Das erste Ziel der Gesamtoperation war die Vernichtung der «in Westrußland stehenden Masse des russischen Heeres». Im Rahmen dieser Zielsetzung hatte die «südlich der Pripjetsümpfe angesetzte Heeresgruppe mit

starken Flügeln die vollständige Vernichtung der in der Ukraine stehenden russischen Kräfte noch westlich des Dnjepr anzustreben» und hierzu mit ihrem Schwerpunkt in allgemeiner Richtung Kiew anzugreifen, «während die in Rumänien befindlichen Kräfte über den unteren Pruth einen weit abgesetzten Umfassungsarm bilden» sollten (Weisung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 18. 12. 1940).

Zusammenhänge, von denen gleich zu sprechen sein wird, führten später zu neuen Anordnungen, auf Grund deren die Ende März 1941 herausgegebene Aufmarschanweisung des Oberkommandos des Heeres für die in Südrußland zu führenden Operationen lautete: «Heeresgruppe Süd hat die Aufgabe, ihren starken linken Flügel — schnelle Kräfte voraus — in Richtung Kiew vorzutreiben, die russischen Kräfte in Galizien und in der Westukraine noch westlich des Dnjepr zu vernichten und die Dnjeprübergänge bei und unterhalb Kiew für die Weiterführung der Operationen jenseits des Dnjepr frühzeitig in die Hand zu nehmen.» Ferner sollte der Feind «am Ausweichen über den Dnjepr verhindert» werden. Hier ist also von einem südlichen, «weit abgesetzten Umfassungsarm» nicht mehr die Rede.

Der Feldzug auf dem Balkan hatte dem ursprünglich geplanten Aufmarsch der Heeresgruppe Süd das, für die Moldau in Aussicht genommene, Armeekommando 12 (Generalfeldmarschall List) mit 11 Infanteriedivisionen und einem Panzerkorps (2 Panzer- und 1 mot. Divisionen) entzogen. Der Ersatz dieser Verbände war nur teilweise möglich gewesen, da die Transportlage im Frühjahr 1941 größere Umgruppierungen — insbesondere auch die rechtzeitige Zuführung auf dem Balkan frei werdender Verbände — nicht zuließ, und die Aufgaben der mittleren und nördlichen Heeresgruppen ihre Schwächung zu Gunsten der Südgruppe nicht erlaubten. So mußte sich Feldmarschall v. Rundstedt mit einem Aufmarsch abfinden, auf dessen Südflügel an Stelle der zum Operieren befähigten 12. Armee nur sieben deutsche Infanteriedivisionen mit 14 rumänischen Verbänden unter dem neugebildeten Armeekommando 11 (Generaloberst Ritter v. Schobert) zusammengefaßt waren. Der Auftrag der Heeresgruppe war aber — in der Zielsetzung — der gleiche geblieben: die vor ihrer Front stehenden Feindkräfte noch diesseits des Dnjepr zu vernichten und das Entkommen kampfkraftiger Verbände in die Tiefe des russischen Raumes zu verhindern.

Außer der 11. Armee unterstanden dem Feldmarschall v. Rundstedt: die 6. Armee (Generalfeldmarschall v. Reichenau) mit 11 Infanteriedivisionen, die 17. Armee (General der Infanterie Heinrich v. Stülpnagel) mit 11 Infanteriedivisionen und

die Panzergruppe 1 (Generaloberst v. Kleist) mit 5 Panzer- und 4 mot. Divisionen.

Ihre Versammlung zum Angriff, die zwischen dem Nordflügel der 11. und dem Südflügel der 17. Armee an der rumänisch-ungarischen Karpathengrenze eine Aufmarschlinie von etwa 300 km offen ließ, ist aus der Skizze 2 ersichtlich, die auch Zahl und Verteilung der zu den Militärbezirken Kiew und Odessa gehörenden Feindkräfte (Stand vom 22.6.41) aufzeigt.

Insgesamt verfügte also der deutsche Oberbefehlshaber über 29 deutsche Infanterie-, 5 Panzer- und 4 mot. Divisionen, sowie über die dem Armeekorps 11 unterstellten 14 rumänischen Divisionen, deren Kampfwert infolge ihrer unzureichenden Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung nicht hoch veranschlagt werden durfte. Sie haben sich — das mag hier, Mißverständnissen vorzubeugen, eingeschaltet werden — im Rahmen ihrer Möglichkeiten tapfer geschlagen, waren jedoch nicht in der Lage, den Feind in langfristigen, Eigenentschlüsse fordernden Kampfhandlungen ernsthaft zu binden.

Dem Gegenspieler des deutschen Feldmarschalls, dem russischen Feldmarschall Budjenny, standen — wie Skizze 2 zeigt — 56 Infanterie-, 11 Kavallerie- und 5 Panzerdivisionen, sowie 15 Panzerbrigaden zur Verfügung. Ob ein Teil dieser Verbände zu Beginn des Feldzuges der obersten roten Führung unmittelbar unterstand, ist nicht bekannt. Der deutschen Heeresgruppe wurden im Verlauf der Operationen vom Oberkommando des Heeres 11 Infanteriedivisionen und 1 mot. Division nachgeführt, die jedoch nicht alle zum Einsatz gekommen sind.

Es darf angesichts dieser Lage ausgesprochen werden, daß der Oberbefehlshaber der deutschen Heeresgruppe vor eine ungewöhnlich schwierige Aufgabe gestellt war. Nur kühne, den Feind überraschende und seine Entschlußkraft lähmende operative Führung konnte das gegebene Mißverhältnis der Kräfte und die dem Feind durch seine Versammlung gebotenen Vorteile auszugleichen suchen. Deshalb mögen die Erwägungen von Interesse sein, welche dem Führungsentschluß des Feldmarschalls v. Rundstedt vorausgegangen sind und den Verlauf der Operationen bestimmt haben.

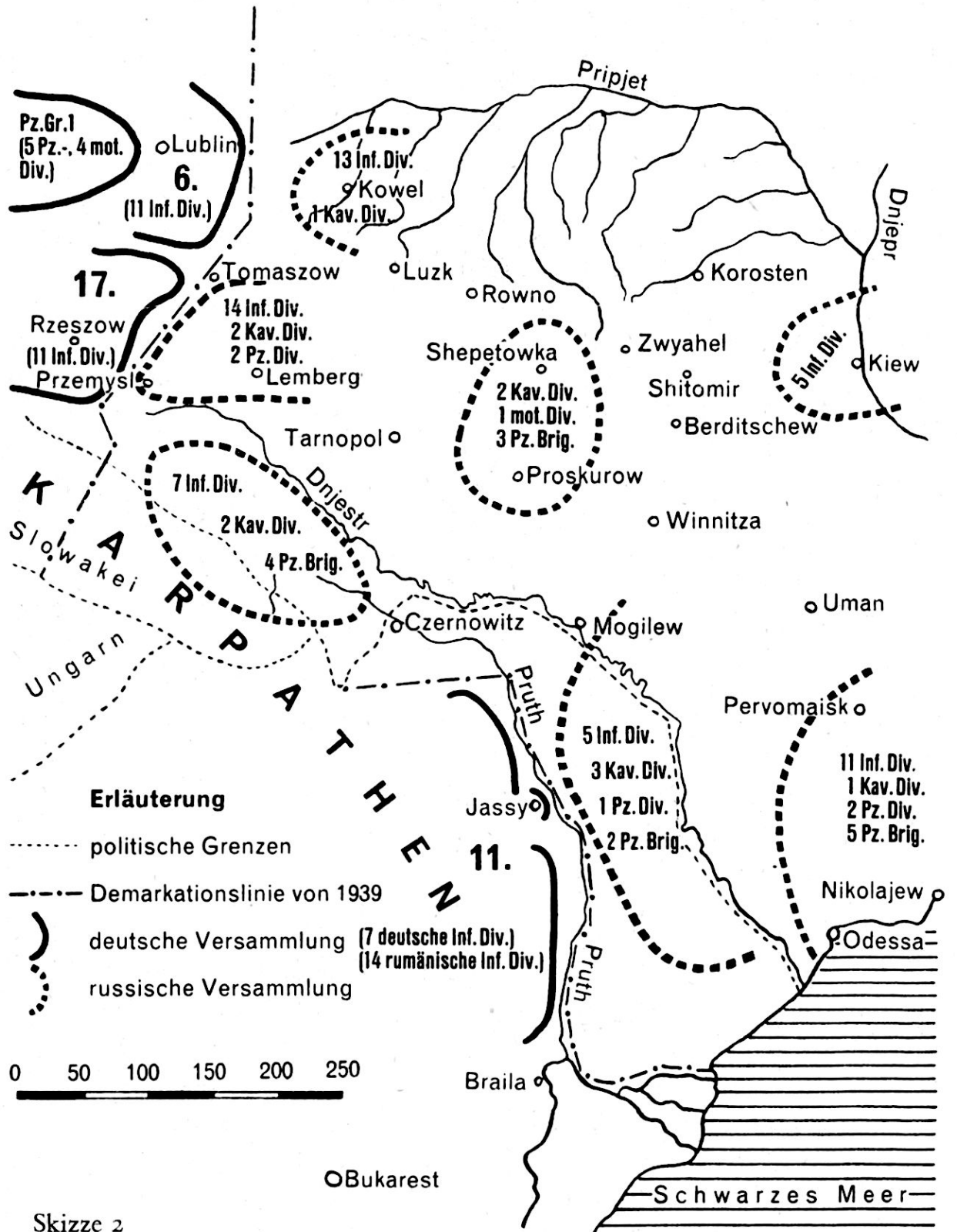
1. Nach dem Ausfall der 12. Armee, insbesondere ihres Panzerkorps, war auf eine Mitwirkung des Südflügels der Heeresgruppe zur «Vernichtung» des Gegners kaum noch zu rechnen. Es blieb vielmehr abzuwarten, ob die 11. Armee in der Lage sein würde, die starken, in Bessarabien und der Südukraine versammelten roten Kräfte so zu binden, daß sie vom Eingreifen in die vor der Mitte der Heeresgruppe zu suchende Entscheidung

abgehalten werden konnten. Trotzdem hat Feldmarschall v. Rundstedt — wie noch zu zeigen sein wird — den Gedanken nicht fallen lassen, wenigstens Teile dieser Armee zur Hauptentscheidung heranzuziehen.

2. Die russische Kräfteverteilung mußte als Versammlung offensiven Charakters gedeutet werden. Daß die Moskauer Politik nicht nur an den rumänischen Ölquellen interessiert, sondern darüber hinaus auf den ganzen Balkan mit seiner adriatischen Mittelmeerküste gerichtet war, stand außer Zweifel. Die Massierung von Kavallerie- und Panzerverbänden — allein an und hinter der Pruthfront 3 Kavalleriedivisionen, 3 Panzerdivisionen und 7 Panzerbrigaden — in den Militärbezirken Kiew und Odessa konnte nur dahin verstanden werden, daß der Kreml an «gelegentliche» und «friedliche» Besetzung der Balkanhalbinsel gedacht, diese Gelegenheit bisher aber noch nicht für gegeben erachtet hatte. Es lag nahe, den Grund für diese zögernde Haltung im unerwartet schnellen Verlauf des Westfeldzuges und in der deutschen Initiative auf dem Balkan zu suchen.

Nunmehr mußte damit gerechnet werden, daß die rote Führung — selbst angegriffen — die Gunst ihrer Kräfteverteilung nutzte und den deutschen Angriff mit einem Gegenangriff über den Pruth beantwortete, dem die rumänischen Divisionen bestimmt nicht gewachsen sein würden, und dessen Durchbrüche auch die unbeweglichen deutschen Divisionen nur mühsam würden eindämmen können. Den Generalstab der Heeresgruppe Süd hat diese Sorge sehr ernsthaft beschäftigt und er war — nachdem alle Bemühungen, die deutschen Verbände durch Zuteilung von mot. Transportkolonnen beweglicher zu machen, ohne Erfolg geblieben waren — nicht überrascht, als das Oberkommando der Wehrmacht die Aufteilung der deutschen Divisionen auf die ganze Pruthfront anordnete und befahl, daß dort in der Verteidigung zu bleiben und das Verhalten des Russen abzuwarten sei.

Der Auffassung des Feldmarschalls v. Rundstedt entsprach diese Maßnahme der obersten Führung nicht. Zwar hatte er die Überlegungen seines Generalstabes, wie einem roten Angriff über den Pruth begegnet werden könne, gebilligt, im Grundsatz aber an der Auffassung festgehalten, daß dort ein großes Risiko in Kauf genommen werden müsse, wenn der Südflügel seines Angriffs auf Lemberg nicht von vornherein dem Gegner geradezu «angeboten» werden sollte. Nunmehr ließ er schon während des Aufmarsches alle Vorbereitungen treffen, um die deutschen Divisionen schnellstens aus der rumänischen Front wieder herauslösen und am Nordflügel der II. Armee — wohin auch bei der «Aufteilung» der Schwerpunkt zu legen sei — versammeln zu können.



Skizze 2

3. Die Gefahr für den Südflügel der 17. Armee, der über Przemyśl vorgeführt werden sollte, war um so größer, als die politische Lage die Ausnutzung der ungarischen Karpathengrenze für den Aufmarsch nicht erlaubt hatte. Damit waren die am Nordhang der Karpathen stehenden 13 roten Verbände (Skizze 2) völlig ungebunden. Sie brauchten nur «Kehrt

zu machen» und anzugreifen! Darstellungen, in welchen in der Lücke des deutschen Aufmarsches die ungarische Armee gewissermaßen «marschbereit» angenommen wird, sind insofern irrig, als die ungarische Teilmobilmachung erst nach Beginn der Offensive erfolgte und nur ein unzulänglich motorisiertes Armeekorps umfaßte.

Feldmarschall v. Rundstedt versprach sich übrigens vom Einsatz ungarischer Verbände, deren Berührung mit den Rumänen strengstens vermieden werden mußte, nicht viel. Er hätte indessen eine ungarische Mobilmachung, die bindend auf die roten Karpathenfront wirken konnte, gern gesehen. Als alle Bemühungen in dieser Richtung erfolglos blieben, setzte er wenigstens den Einsatz deutscher Funkstellen durch, die in sorgfältig abgestimmtem Verkehr einen deutschen Aufmarsch am Südhang der Karpathen vortäuschen sollten. Da die Archive der Sowjetunion geschlossen bleiben, wird man wohl nie erfahren, ob diese Maßnahme mit dazu beigetragen hat, den Gegner mehrere Tage an der Karpathenfront festzuhalten.

4. Kräfte, den Südflügel der 17. Armee tiefer zu staffeln, waren nicht vorhanden. Auf die Schwerpunktbildung am Nordflügel der Heeresgruppe konnte nicht verzichtet werden. Hier lag, nachdem die Aussicht, den Feind in doppelseitiger Umfassung zu stellen, entfallen war, die einzige Möglichkeit, eine Operation im Sinne des erhaltenen Auftrages zu führen. Nur wenn es gelang, mit der 6. Armee die — zum Teil betonierten — Grenzbefestigungen aufzubrechen, die Panzergruppe durch die geschlagene Lücke auf Kiew vorzuwerfen und durch den Angriff der 17. Armee die russische Mitte zu binden, konnte eine Entwicklung erhofft werden, in deren Verlauf die Masse der Panzerkräfte aus dem Raum südlich Kiew Dnjepr-abwärts in den Rücken der roten Armeen vorstoßen und sie vom Rückzug über den Strom abschneiden sollten. Je nach Entwicklung der Lage im Süden war dann weiter zu disponieren. Ließen sich die Russen in Bessarabien binden und versäumten sie, dort aktiv zu werden oder die operativen Möglichkeiten ihrer Karpathengruppe auszunutzen, so konnte man daran denken, den Vorstoß der Panzergruppe über Pervomaisk nach Süden fortzusetzen. Kam es dagegen zu einem roten Führungsentschluß, indem die Karpathengruppe und Teile der im Süden versammelten Kräfte in die «Schlacht um Lemberg» eingriffen, so mußte versucht werden, die dann Bewegungsfreiheit gewinnenden deutschen Divisionen der 11. Armee über Pruth und Dnjestr in allgemeiner Richtung auf Winnitza zusammen zu führen, während den Rumänen die Abdeckung einer solchen Bewegung etwa am Dnjestr zu übertragen war.

An dieser Überlegung wird besonders deutlich, daß Feldmarschall v. Rundstedt weder bei sich selbst, noch bei seiner Umgebung auch nur

vorübergehende Zweifel aufkommen ließ, daß die Heeresgruppe ihren Auftrag mit Erfolg lösen werde. Ständig waren seine Gedanken darauf gerichtet, den Feind — mochte sich die Lage im Raum von Lemberg - Tarnopol - Winnitza noch so ungünstig entwickeln — im Rücken zu fassen, ihn vom Dnjepr abzuschneiden und damit die Entscheidung zu erzwingen.

5. In dieses Lagebild waren schließlich noch das beiderseitige Kräfteverhältnis, die Gruppierung der roten Kräfte und eine — offenbar verlässliche — Nachricht einzuordnen, wonach jenseits der ehemaligen russisch-polnischen Grenze im Zuge der Linie Korosten - Shitomir - Berditschew - Winnitza und südlich eine Befestigungszone, die sogenannte Stalinlinie, vorhanden sein sollte.

Das Kräfteverhältnis war eindeutig. Ihm setzte der Feldmarschall sein unbegrenztes Vertrauen in den Geist der deutschen Truppe und in die Entschlußfreudigkeit und Wendigkeit ihrer mittleren und unteren Führung.

In der — wie schon ausgeführt, unter ganz anderen Voraussetzungen erfolgten — Verteilung ihrer Kräfte verfügte die rote Führung auch gegenüber dem deutschen Angriff über besonders günstige operative Möglichkeiten. Sie wurden bereits angedeutet und mögen hier noch durch die Frage ergänzt werden, was geschehen wäre, wenn Marschall Budjenny den Angriff Rundstedts mit Gleichmut annahm, auf die Stalinlinie auswich, alle im Süden und an den Karpathen frei zu machenden Kräfte zusammenraffte, ihnen auch noch die bewegliche Gruppe von Shepetowka - Proskurow und die Kiewer Reserven zuführte und zu groß angelegtem Gegenangriff über Lemberg nach Nordwesten ansetzte.

Feldmarschall v. Rundstedt hat selbstverständlich auch diese Möglichkeit in seine Erwägungen einbezogen. Er war indessen überzeugt, daß sie nicht erkannt, zumindest nicht rechtzeitig genutzt werden würde. Entscheidend war dann nur, ob sich der Feind schon an der Grenze oder erst in der Tiefe des Operationsraumes stellen würde.

Kam es zu einer Entscheidungsschlacht um Lemberg, so mußte sie dem Panzervorstoß auf Kiew — sofern der Ausstoß der Panzergruppe gelang — zugute kommen, konnte allerdings auch frühzeitig zum Eindrehen ihrer Verbände nach Süden zwingen. Das lag durchaus nicht im Interesse der deutschen Planung, deren Erfolg ganz von der Entwicklung des Panzervorstoßes abhing. Gerade die knappe Kräfteausstattung der Heeresgruppe ließ es geboten erscheinen, die Entscheidung so nahe wie möglich am Dnjepr zu suchen, um mit der gewonnenen Schlacht die automatische Sperrung der Stromlinie zu verbinden. Je weiter diesseits des Dnjepr sich die angestrebte Vernichtungsschlacht entwickelte, um so schwieriger würde es sein, die auf dem Schlachtfeld zusammengeführten Verbände wieder zu

«entfächern» und flüchtenden Feindgruppen den Weg zum Strom abzugewinnen. Insbesondere würde das Mündungsgebiet und die weit nach Osten ausholende Dnjeprschleife von Saporoshje wirksamer Sperrung entzogen sein, wenn man gezwungen wurde, zu frühzeitig zu schlagen. Alles kam darauf an, daß der Vorstoß auf Kiew gelang, bevor der Gegner seine Mitte zurücknehmen konnte, und daß die Panzer möglichst spät zur Umfassung eingedreht wurden. Je später das geschah, um so eher mochte sich auch die Gelegenheit ergeben, Teile der 11. Armee noch zur Entscheidung heranzuziehen.

Wich dagegen die mittlere Kampfgruppe des Feindes planmäßig auf die Stalinlinie aus, so gewann die rote Führung mit ihren starken Flügelgruppen große Bewegungsmöglichkeiten und konnte ihre zahlenmäßige Überlegenheit wirksam zur Geltung bringen. So erwünscht es dem deutschen Oberbefehlshaber sein mußte, wenn er den Gegner in der Stalinlinie stellen konnte, so unerwünscht mußte es ihm sein, wenn Marschall Budjenny einen solchen Entschluß schon frühzeitig — also unabhängig von der deutschen Operation — faßte.

Das konnte, wenn überhaupt, nur verhindert werden, wenn — trotz aller mit solcher Kühnheit verbundenen Gefahren — der Angriff der 17. Armee, Insonderheit der ihres «in der Luft hängenden» Südflügels — mit aller Energie vorwärts getrieben wurde. Dabei kam es zunächst nicht auf Raumgewinn, sondern vornehmlich auf Kräftefesselung und darauf an, wenigstens Teile des roten Kräfteüberschusses vom Süden und vom Norden auf das Schlachtfeld um Lemberg - Tarnopol zu locken. Hielt dann die 17. Armee — und der Feldmarschall zweifelte daran nicht! — dem so heraufbeschworenen Feinddruck stand, so wurde Zeit gewonnen, an der Nord- und — vielleicht auch — an der Südfront der Heeresgruppe operative Handlungsfreiheit zu gewinnen.

6. Diesen grundsätzlichen Erwägungen ist noch hinzuzufügen, daß die Sorge des Feldmarschalls v. Rundstedt weniger der operativen Bedrohung seines Süd- als der taktischen Gefährdung seines Nordflügels galt. Im Süden glaubte er, sich auf das «Versagen» der operativen roten Führung verlassen zu können. Im Norden dagegen ließen ihn Erfahrungen des ersten Weltkrieges — auf die er im Winter 1940/41 auch wiederholt hingewiesen hatte — befürchten, daß die Pripjetsümpfe dem Russen weit weniger hinderlich sein würden, als der an westeuropäische Verhältnisse gewohnten deutschen Truppe. Sein Vorschlag, das Sumpfgelände durch eine schwache Heeresgruppe oder Armee «durchkämmen» zu lassen und so den Heeresgruppen Süd und Mitte die Sorge um ihre inneren Flügel abzunehmen, hatte nicht berücksichtigt werden können. Tatsächlich sind dann auch im

Verlauf der Operationen die Pripjetsümpfe, aus denen acht Wochen lang eine, mit Panzereinheiten ausgestattete und sehr geschickt geführte rote Armee immer wieder gegen den Nordflügel der Heeresgruppe operierte, zu einer ernstesten Gefahr für den Vorstoß auf Kiew geworden.

Der, auf Grund der oben dargelegten Lagebeurteilung und in Durchführung der vom Oberkommando des Heeres erlassenen Weisungen, vom Heeresgruppenkommando Süd ausgegebene Angriffsbefehl kann hier nur inhaltlich wiedergegeben werden, da eine Originalfassung in deutschen Händen nicht mehr vorhanden ist. Er wies den Armeen — im Wesentlichen — folgende Aufgaben zu:

a. die 11. Armee sollte den für die deutsche Kriegführung lebenswichtigen (Ölgebiet) rumänischen Raum durch Verteidigung am Pruth gegen feindlichen Angriff schützen, durch Vortäuschen der Versammlung starker deutscher Kräfte den vor ihrer Front stehenden Gegner fesseln und sich bereit halten, ihn im Falle seines Ausweichens (auf Grund der Lageentwicklung bei Lemberg) durch Nachstoß über Pruth und Dnjestr am geordneten Rückzuge verhindern. Sie hatte ferner die Versammlung ihrer deutschen Kräfte an ihrem Nordflügel vorzubereiten (Durchführung blieb dem Befehl der Heeresgruppe vorbehalten), um durch Angriff über Mogilew in allgemeiner Richtung Winnitza in die vor der Front der 17. Armee angestrebte Entscheidung eingreifen zu können. Aufgabe der rumänischen Verbände sollte es in diesem Fall sein, beiderseits Jassy antretend, den Stoß der deutschen Angriffsgruppe im Süden abzudecken und möglichst starke Feindkräfte zu binden.

b. Die 17. Armee sollte — ihren starken Nordflügel auf Tarnopol vorführend und mit dem Südflügel über Przemysl - Lemberg angreifend — die im Raum von Lemberg stehenden Feindkräfte schlagen und — zur Entlastung der 6. Armee — in südostwärtiger Richtung werfen. Im weiteren Verlauf der Operationen hatte sie anzustreben, das Gebiet von Winnitza frühzeitig zu erreichen, um von dort ihren Angriff je nach Lage in südostwärtiger oder ostwärtiger Richtung fortsetzen zu können.

c. Der 6. Armee war aufgegeben, die Grenzbefestigungen südwestlich Kowel im Zusammenwirken mit Teilen der Panzergruppe 1 aufzubrechen und der Panzergruppe die Operationsfreiheit in Richtung Kiew zu erkämpfen. Unter Abdeckung ihrer Nordflanke gegen das Sumpfgebiet des Pripjet sollte sie alsdann, über Luck - Rowno - Shitomir vorgehend, der Panzergruppe dichtauf folgen, um den Raum von Kiew möglichst frühzeitig zu gewinnen und die Übergänge bei und stromab der Stadt in die Hand zu nehmen. Vorausschauend war darauf hingewiesen, daß die Armee sich bereit halten müsse, auf Befehl der Heeresgruppe starke Kräfte nach

Südosten oder Süden abzdrehen, die im Zusammenwirken mit der Panzergruppe (vgl. d) den vor der Mitte der Heeresgruppe geschlagenen Feind zu vernichten und das Ausweichen fliehender Feindgruppen über den Dnjepr zu verhindern haben würden.

d. Der Panzergruppe 1 endlich war befohlen, nach Durchbrechen der russischen Grenzbefestigungen beiderseits Luck über Berditschew - Shitomir auf den Dnjepr unterhalb Kiew durchzustoßen. Von dort würde sie Dnjepr-abwärts nach Südosten oder Süden einzudrehen haben, um den in der Westukraine kämpfenden Feind vom Dnjepr abzuschneiden und im Zusammenwirken mit 17. Armee und Teilen der 6. Armee (vgl. c) zu vernichten.

Die in den Bereich der Heeresgruppe Süd wirkenden Luftwaffenverbände unterstanden dem Luftflottenkommando 4 (Generaloberst Löhr), das auf Zusammenarbeit mit dem Heeresgruppenkommando angewiesen und beauftragt war, zunächst die feindliche Luftwaffe, ihre Einsatzhäfen und Nachschubzentren zu zerschlagen, sowie das Heer — insbesondere die Panzergruppe — durch Bekämpfung von Feindbewegungen in der Tiefe des Operationsraumes zu unterstützen. Nahaufklärungsstaffeln (beim Heeresgruppenkommando 2, bei den Generalkommandos der Armeen und Divisionen der Panzergruppe je 1) waren dem Heer einsatzmäßig unterstellt. In vorzüglicher Zusammenarbeit der beiden Kommandobehörden ist reibungslose Abstimmung der beiderseitigen Bedürfnisse gelungen. Insbesondere wurde das Heeresgruppenkommando durch ausgezeichnete Fernaufklärung laufend bedient, und Kampfverbände der Luftflotte haben, nachdem in den ersten Feldzugstagen die rote Luftwaffe niedergekämpft war, vielfach in den Erdkampf eingegriffen, nicht selten die vom Schlamm aufgehaltene Fernkampfartillerie ersetzt. Die — zahlenmäßige starke, aber größtenteils mit veralteten Modellen ausgestattete und noch unerfahrene — feindliche Luftwaffe war den kampferprobten Einheiten der deutschen Luftflotte nicht gewachsen. Erst am Dnjepr, also 6—8 Wochen nach Feldzugsbeginn, wurde ihr Eingreifen in die Operationen fühlbar.

Es ist im Rahmen dieser Betrachtung — die nur ein Bild der Voraussetzungen geben will, welche den Führungsentschluß des deutschen Feldherrn bestimmt haben — nicht beabsichtigt, den Verlauf des Feldzuges in der Westukraine im einzelnen zu schildern. Doch darf durch kurze Andeutung der feindlichen Führungsmaßnahmen der Zusammenhang aufgezeigt werden, der zwischen Planung und Erfolg bestanden hat.

Die Operationen haben der deutschen Führung manche Überraschung gebracht. So die, für europäische Begriffe fast unvorstellbare Flankenunempfindlichkeit der roten Truppe, die sie an allen Brennpunkten des Ge-

schehens bis zur völligen Vernichtung ausharren ließ. So die taktische Beweglichkeit und Entschlußkraft der unteren, teilweise auch der mittleren, roten Führung und — nicht zuletzt — den Einfluß häufiger und heftiger Regenfälle, die das wegearme Land innerhalb weniger Stunden in einen zähen Schlammbrei verwandelten, in welchem alle eigenen Bewegungen für 24 und mehr Stunden zum Erliegen kamen, während er den Russen kaum zu behindern schien.

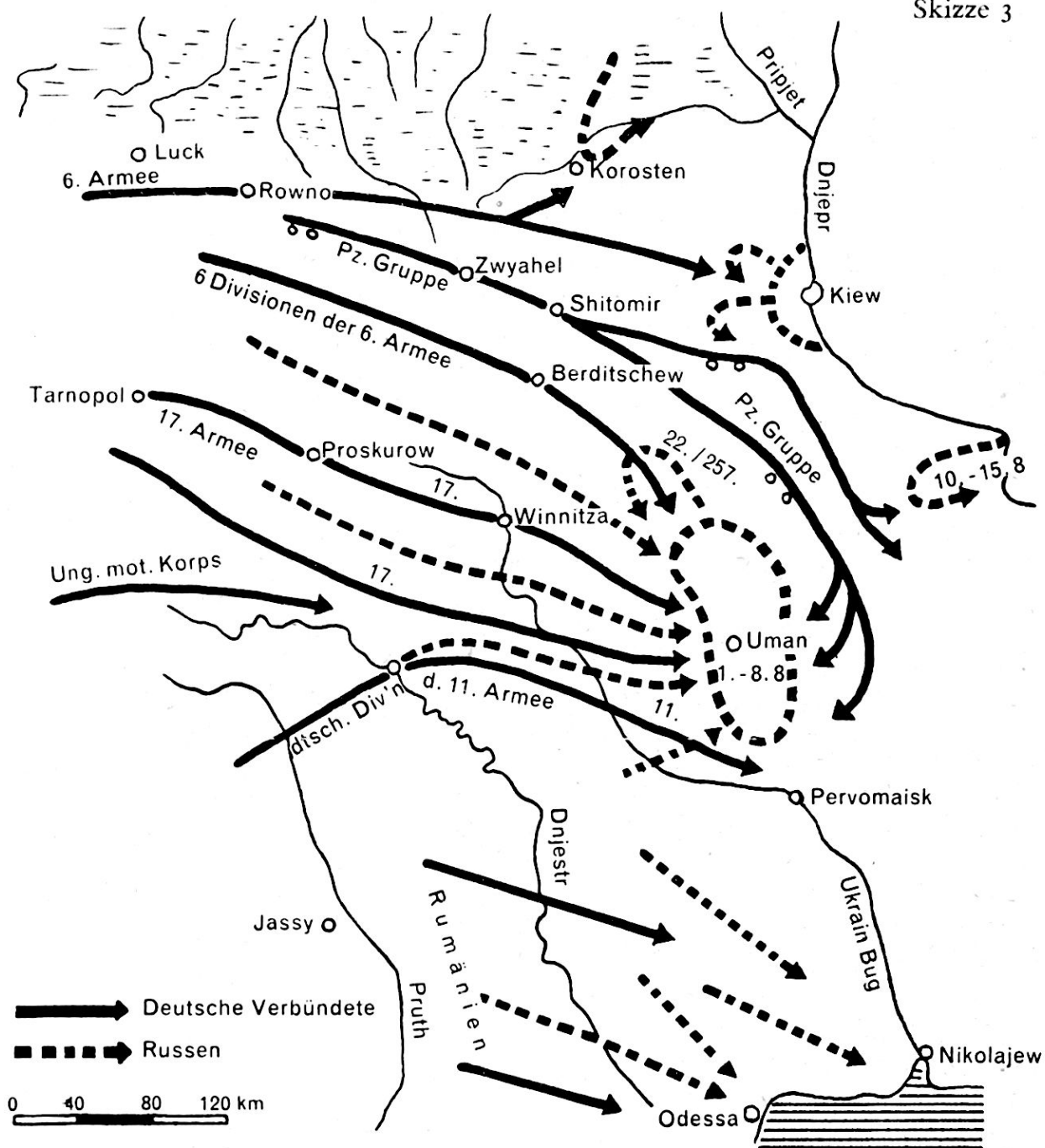
Dagegen entsprach die Passivität der oberen roten Führung durchaus den vom Feldmarschall v. Rundstedt gehegten Erwartungen. Zwar wurde die operative Bedeutung des deutschen Panzerangriffs frühzeitig erkannt. Doch verzichtete die rote Führung nicht nur auf die Ausnutzung der ihr vom Schicksal gewährten günstigen Kräftegruppierung, sondern auf jede den taktischen Rahmen sprengende Aktivität. In erbittertem Ringen stemmte sie sich dem über Luck vordringenden Stoßkeil entgegen, warf die um Proskurow - Shepetowka versammelte bewegliche Gruppe in diesen Kampf und führte ihm immer neue Verbände aus der Tiefe des Kampfraumes zu. Bei Luck, bei Rowno, bei Zwyahel und Shitomir mußten sich die deutschen Panzerdivisionen in schweren Kämpfen immer wieder den Durchbruch erzwingen. Indessen fehlte den, mit bewundernswerter Tapferkeit geführten, roten Gegenangriffen die operative Zielsetzung: auch die russische Mitte kämpfte mit der gleichen Zähigkeit, so daß die Panzergruppe — als sie aus dem Raum südlich Kiew am 17. Juli endlich zum entscheidenden Stoß Dnjepr-abwärts ansetzen konnte — immer noch zu recht kam, die mit der 17. deutschen Armee ringenden roten Armeen vom Strom abzuschneiden und den von der deutschen Führung angestrebten Umfassungsring beiderseits Uman von Osten her zu schließen.

Und vollends im Süden blieben alle operativen Möglichkeiten des Gegners ungenutzt. Nicht nur, daß er sich am Pruth täuschen und festhalten ließ, ohne an eigene Aktivität zu denken: auch seine Karpathengruppe blieb untätig stehen und überließ das Schicksal der Schlacht um Lemberg dem Nachbarn. Als sie schließlich aufgelöst wurde, geschah es, indem ihre Verbände einzeln nach Osten auswichen und dann — meist frontal — in den Kampf um Tarnopol-Winnitza geworfen wurden.

So konnte Feldmarschall v. Rundstedt seinen Gedanken verwirklichen, die in allen Einzelheiten vorbereitete Versammlung der deutschen Divisionen des Armeeoberkommandos II in der Nordbukowina vornehmen, und diese Kampfgruppe angesichts des auf Odessa und Nikolajew weichen- den Feindes über Mogilew — um das allerdings heftig gekämpft werden mußte — zur Entscheidung an das sich immer deutlicher abzeichnende Umfassungsschlachtfeld von Uman - Berditschew - Winnitza heranzuführen.

Der Anteil, den tapfere Bundesgenossen an dieser Entwicklung genommen haben, soll nicht verschwiegen werden. Zwar vermochten die Rumänen das Entkommen kampfkraftiger roter Divisionen in den Festungsbereich von Odessa und über die Dnjeprmündung zur Krim nicht zu verhindern, doch hat ihr Nachdrängen über den Dnjestr dem angreifenden Nordflügel der 11. Armee die gefährdete Flanke abgedeckt. Auch das Auftreten eines nach Feldzugsbeginn mobilisierten und nach Abzug der russischen Karpathengruppe gegen den Raum nördlich Mogilew antretenden ungarischen mot. Korps hat ohne Zweifel zum Erfolg beigetragen.

Skizze 3



Skizze 3 soll die operativen Linien verdeutlichen, die auf dem Schlachtfeld von Uman (25. Juli—8. August 1941) zusammen liefen. Aus einer Angriffsfront von etwa 1000 km Breite war die Masse des zahlenmäßig weit überlegenen Gegners auf engem Raum zur Vernichtung zusammengedrängt worden. Alle irgend frei zu machenden Kräfte (die Skizze zeigt, daß auch die 6. Armee, die unterdes ihren Angriff auf Kiew fortzusetzen hatte, sechs Divisionen abzweigen mußte) wurden zur Entscheidung herangezogen.

Es wurde oben vom deutschen «Feldherrn» gesprochen. Das Wort ist anspruchsvoll. Aber es darf auf den die deutschen Operationen in der West- und Südukraine leitenden Feldmarschall v. Rundstedt doch wohl angewandt werden. Er hatte — das Geheimnis wahrer Führungskunst — die voraussichtliche Reaktion des Feindes auf den deutschen Angriff zur Grundlage der eigenen Konzeption gemacht, und hieraus — ohne leichtfertige Vorausdispositionen — die Folgerungen gezogen. Natürlich sind auch im ukrainischen Feldzug des Jahres 1941 die Krisen nicht ausgeblieben. Doch blieb der Blick des Feldmarschalls — über sie und die Zahl der Feinde hinweg — in die Tiefe des Operationsraumes gerichtet, wo er das Schlachtfeld suchte, an dessen Umrandung sich Verbände der 11. und 6. mit den Divisionen der 17. Armee und den von Osten anrollenden Kampfswagen der Panzergruppe 1 die Hand reichen würden.

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

Atlantikpakt

Am 18. Juni begannen im Ostatlantik, im Kanal und in der Nordsee unter der Bezeichnung «Castagnetten» die größten See- und Luftmanöver seit dem Weltkrieg. An den acht Tage dauernden Übungen beteiligten sich 250 Kriegsschiffe und einige hundert Bomber und Jäger der Mitgliedstaaten des Nordatlantikpaktes. Zweck der Übungen war die Erprobung der Wirksamkeit des Konvoisystems zur See und der Küstenverteidigung der britischen Inseln.

Für Mitte September 1952 sind weitere, 13 Tage dauernde See- und Luftmanöver der Atlantikpaktstaaten vorgesehen. Diese Übungen sollen die Abwehr eines Angriffs gegen die Nordflanke Europas zum Thema haben.

Vereinigte Staaten

Für die Vereinigten Staaten macht sich die Belastung und Beanspruchung durch den Korea-Krieg immer stärker bemerkbar. Der Armeeminister gab vor einem Senatsausschuß bekannt, daß die amerikanischen Truppen in Korea ihr Material und ihre Ausrüstung schneller verbrauchen, als Ersatz möglich sei. Bis zum 31. März 1952